

Quelle:

H. Arens, Art.: *Matthias Eickels*, in: H. Moll, (Hrsg. im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz), *Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts*, Paderborn u. a. 1999, 7. überarbeitete und aktualisierte Auflage 2019, S. 38-41.

c) *Laien*

Matthias Eickels

Reichsbahn-Assistent

* 15. Dezember 1887 Klinkum b. Wegberg
(Rheinland)

† 10. Dezember 1942 KZ Dachau



Mathias Eickels wurde am 15.12.1887 in Klinkum als Sohn der Eheleute Wilhelm Josef und Anna Christine E., geb. Jütten, geboren. Nach der Schulzeit erlernte er das Schuhmacherhandwerk und übte dieses auch einige Jahre aus. Am 13.10.1916 heiratete er Anna Barbara

Heinrichs (* 8.10.1891), die ebenfalls aus Klinkum stammte. Aus der Ehe gingen vier Kinder hervor: der Sohn Josef (26.1.1918-29.9.1978), die Tochter Helene (30.12.1919-2.10.1978), die Tochter Elisabeth (28.9.1921-15.2.1993) und der Sohn Johannes (*19.4.1931). Am 4.6.1916 trat E. in den Eisenbahndienst ein, der nun sein berufliches Leben bestimmte: am 1.6.1920 Ernennung zum außerplanmäßigen Betriebsassistenten, am 1.1.1925 Ernennung zum planmäßigen Betriebsassistenten, am 1.8.1931 Ernennung zum Rb-Assistenten. 1933 war er im Bahnhof Wegberg beschäftigt.

Die Schwierigkeiten mit dem NS-Regime wurden im Jahre 1935 aktenkundig. Am 21.1.1935 nach Beendigung der Sammlung für das Winterhilfswerk, an dem E. sich nicht beteiligt hatte, schrieb der Zellenleiter an den Kreisleiter in Erkelenz: „Der größte Saboteur (...) ist ohne Zweifel der Rb. Ass. M. Eickels aus Beeckerheide.“ Gleichzeitig wurden weitere Anschuldigungen aus vergangener Zeit erhoben, die E. aber als falsch entlarven konnte. Die Ehefrau hat später festgehalten: „Am 26. Februar 1935 erhielt mein Mann eine Vorladung zur Kreisleitung nach Erkelenz. Über seine Einstellung zur Volksgemeinschaft wurde Klage geführt. Zu allen vorliegenden Anklagen Stellung nehmen konnte mein Mann nicht,

da er nicht alles erfuhr. Zu der Anklage, daß sein ältester Sohn Josef, anstatt in der Hitlerjugend, führend in den kath. Jugendverbänden tätig sei, wurde von ihm verlangt, daß sein Sohn aus der kath. Jugend austreten und der Hitlerjugend beitreten müsse. Dies wurde verweigert. Am 11. März 1935 erfolgte eine 2. Vorladung zur Kreisleitung. Lehrer (...) aus Busch hatte ihn als Volksschädling und Saboteur verklagt. Am 18. März 1935 erfolgte dann eine Vernehmung durch die Reichsbahndirektion Köln. Folge davon war eine Strafversetzung nach Krefeld-Linn am 19.7.1935. Es wurde dabei verlangt, die ganze Familie müsse wegziehen, weil sie ein schlechtes Beispiel gäbe.“

Nach dem Kriege schilderte die Deutsche Bundesbahn die Strafversetzung von E. wie folgt: „Im Frühjahr 1935 wurde er von der Kreisleitung der NSDAP Erkelenz bei seiner vorgesetzten Behörde wegen seiner Gegnerschaft zum Nationalsozialismus und als ‚Schädling in der Keimzelle nationalsozialistischen Aufbauwillens innerhalb der Beamtenschaft des Kreises‘ angezeigt und beantragt, ihn zu maßregeln bzw. zu versetzen. Umfangreiche Untersuchungen ergaben, daß E. auf seiner ablehnenden Haltung verharrte. Er wurde deshalb am 19.7.1935 von Wegberg, wo er ein Eigenheim besaß, zum Bahnhof Krefeld-Linn versetzt. Nachdem er zunächst wegen Wohnungsmangel unter zum Teil großen Schwierigkeiten mehrmals in der Woche von Wegberg nach Krefeld-Linn – zum Teil mit dem Fahrrad – fuhr, mietete er am 7.2.1936 in Hohenbudberg ein Zimmer in der Übernachtung des Bahnhofs. Mehrere mit Krankheit der Ehefrau bzw. der Kinder begründete und von seiner Dienststelle befürwortete Gesuche um Rückversetzung in die Nähe seines Wohnortes wurden nach Benehmen mit parteiamtlichen Stellen abgelehnt.“ (DB 1952)

Am 14.1.1936 richtete E. ein Gesuch an den Reichsbund der Deutschen Beamten um Rechtsschutz, das aber unter dem Datum des 4.12.1936 abgelehnt wurde mit der Feststel-

lung, es bestehe „keinerlei Anlaß, die Maßnahmen der Behörde zu beanstanden.“ Weitere Kontakte mit den Behörden zeigen die am 15.8.1936 vom Landrat abgewiesene Beschwerde vom 9.6.1936 gegen den Gendarmeriehauptwachtmeister in Beeck und die am 3.8.1938 erfolgte Ablehnung des Gesuches betr. Versetzung an eine Dienststelle in der Nähe von Wegberg. Dennoch wurde E. am 1.7.1938 versetzt. „Nach drei Jahren getrennten Familienlebens erfolgte eine Versetzung nach Baal. Durch die vielen Strapazen, Schikanen und Vernehmungen war sein Gesundheitszustand frühzeitig zerrüttet.“ So berichtete die Ehefrau.

E. selbst hatte große gesundheitliche Probleme. Am 26.3.1940 hielt sein Arzt, Dr. Montz, eine längere Beobachtung im Maria-Hilf-Krankenhaus in Mönchengladbach für erforderlich. Auch im Herbst 1940 war E. krank geschrieben. Die Schikanen gingen weiter: „Die im Jahre 1940 beabsichtigte Beförderung Eickels zum Reichsbahnsekretär wurde trotz einwandfreier dienstlicher Beurteilung vorerst ausgesetzt, weil E. sich in seinem Verhalten zur NSDAP und deren Gliederungen und Verbänden nicht änderte und nach wie vor die nationalsozialistische Weltanschauung ablehnte.“ (DB 1952) Der gesundheitliche Zustand besserte sich auch im folgenden Jahre nicht. Am 5.4.1941 übernahm die Reichsbahndirektion Köln die Kosten der medizinischen Beobachtung; am 17.4.1941 wurde E. mitgeteilt, er solle sich am 21.4. im Maria-Hilf-Krankenhaus in Mönchengladbach einfinden. Am 10.11.1941 schließlich wurde die Urkunde zur Versetzung in den Ruhestand unterzeichnet.

Näheres enthält der Bericht der Deutschen Bundesbahn: „Wegen hochgradiger Neurasthenie, auf Grund derer er vom 1.10.40 bis 29.6.41 dienstunfähig war, wurde er bahnärztlich für betriebsdienstuntauglich erklärt und vom Bahnhof Baal, den er von seinem Wohnort Wegberg wegen ungünstiger Zugverbindungen nur mit dem Fahrrad (2 Fahrstunden) erreichen konnte, zur Bahnmeisterei Dalheim abgeordnet. Da E. nach einem erneuten

bahnärztlichen Gutachten dauernd dienstunfähig war, wurde seine Versetzung in den Ruhestand im November 1941 eingeleitet. Auch auf Grund der politischen Haltung hielt damals der Vorstand des Betriebes M. Gladbach ein Beibehalten des E. als deutschen Beamten nicht mehr für tragbar.“ (DB 1952) Die Dienststrafuntersuchungsakten belegten, wie die Querelen vor Ort weitergingen. Etliche Zeugen beschwerten sich, daß E. und seine Familie keine Beiträge zu Sammlungen von NS-Einrichtungen leisteten. Als Beispiel sei eine Originalaussage vom 25.11.1941 zitiert: „Bei Gelegenheit einer Haussammlung sprach ich bei Eickels allein vor. Eickels lag langgestreckt auf seinem Sofa. Mit der Bitte, eine Kleinigkeit zu geben, erklärte er: da habe ich kein Interesse dran. Wenn ich etwas gebe, dann gebe ich das an den Caritas [!]. Beim Verlassen der Wohnung lag Eickels noch in derselben Stellung wie vorher, als ich hereinkam. Auch mir ist bekannt, daß Eickels sich der Partei gegenüber wie auch den von ihr geschaffenen Einrichtungen wie NSV oder DAF oder HJ nicht stört (sic!), im Gegenteil diese sogar sabotiert. Auch hat er nie den deutschen Gruß gebraucht.“

Am 13.1. 1942 wurde E. als Mitglied der NS-Volkswohlfahrt ausgeschlossen, „weil Sie trotz wiederholter Mahnung Ihre Beiträge nicht zahlen und mehrere Monate rückständig sind.“ Dieser Brief trug den handschriftlichen Vermerk: „Derselbe trat freiwillig aus.“ Zwei Monate später überschlugen sich die Ereignisse. Die Ehefrau erinnerte sich: „Eine mehrmalige längere Krankheit führt zu seiner Pensionierung, die mit dem 1. April 1942 in Kraft treten sollte. Bei einer Hausdurchsuchung durch die Gestapo, die aus dem Grunde stattfand, daß in unserem Hause die kath. Jugend Zusammenkünfte habe, erfuhr diese, daß in unserem Hause der kath. Religionsunterricht stattfindet. 8 Tage später, am 18. März 1942, erfolgte dann seine Verhaftung. Am 26. Juni 1942 wurde er im Konzentrationslager Dachau eingeliefert.“

Zunächst brachte man E. nach Aachen. Wenige Wochen später erhielt seine Frau ein

Formschreiben, in dem nur das Datum eingetragen war: „Ihr Mann befindet sich seit 26. Juni 1942 im Konz.-Lager Dachau in Schutzhaft; er ist gesund. Hiermit soll festgestellt werden, ob die zuständigen Dienststellen der NSV und Frauenschaft die Betreuung der Familie bereits übernommen haben. Die anhängende Postkarte wollen Sie daher gewissenhaft und deutlich lesbar ausfüllen und umgehend zurücksenden. Der Lagerkommandant.“ Unterdessen lief das Dienststrafverfahren weiter. Im Schreiben der RBD Köln vom 14.11.1942 lesen wir: „Nach Ihren Angaben in der Vernehmung vom 4.9.42 soll es selbst der Polizei in Wegberg nicht bekannt gewesen sein, daß die Erteilung von Religionsunterricht in nicht kirchlichen Räumen untersagt war. Ferner haben Sie angegeben, daß die Abhaltung des Religionsunterrichts in Ihrer Wohnung während einer Zeitdauer von 2 Jahren der Polizei bekannt gewesen sein muß.“ Dies jedoch stritt der Bürgermeister ab. „Nicht nur Eickels, sondern seine ganze Familie muß als politisch unzuverlässig angesehen werden.“ E. sollte sich bis spätestens 28.11. zu diesen Vorwürfen äußern. In einem weiteren Schreiben vom 3.12.1942 hieß es: „Sollte bis zum 17. Dezember 1942 ein Äußerung von Ihnen nicht eingegangen sein, so nehme ich an, daß Sie auf die ihnen gewährte Gelegenheit verzichten.“

E. kann zu dieser Zeit nicht mehr auf diese Briefe reagieren, weil er bereits sterbenskrank war. Seine Ehefrau berichtete: „Sein zerrütteter Gesundheitszustand hielt diese Strapazen nicht lange aus. Am 22. Oktober 1942 wurde er im Krankenbau eingeliefert. Nach mehreren Wochen schweren Leidens starb er am 10. Dezember 1942. Einige Tage vor seinem Tode bat er einen Priester, der Mithäftling war, eine Lebensbeichte entgegenzunehmen. Kurz vor seinem Tode spendete ihm ein polnischer Geistlicher die letzte Ölung. Alles geschah heimlich.“ Die amtliche Todesmitteilung aus Dachau ließ zwischen den Zeilen menschenverachtenden Zynismus erkennen: „Ihr Ehemann Mathias Eickels, geb. am 15.12.1887 zu Klinkum, meldete sich am 22. Oktober 1942 krank und wur-

de daraufhin unter Aufnahme in den Krankenaufbau in ärztliche Behandlung genommen. Es wurde ihm die bestmögliche medikamentöse und pflegerische Behandlung zu teil. Trotz ärztlicher Bemühungen gelang es nicht, der Krankheit Herr zu werden. Ich spreche Ihnen zu diesem Verlust mein Beileid aus. Ihr Mann hat keine letzten Wünsche geäußert. Die Zusendung des Nachlasses wird mit der Staatspolizeistelle Aachen geregelt. Sie erhalten Nachricht.“

In einem Vordruck mit den Eintragungen der persönlichen Daten erfolgten weitere Mitteilungen: „Ihr Ehemann Mathias Eickels, geb. 15.12.1887 zu Klinkum ist am 10.12.1942 an den Folgen von Darmkatarrh im hiesigen Krankenhaus verstorben. Die Leiche wurde am 14.12.1942 im staatlichen Krematorium in Dachau eingäschert. Gegen die Ausfolgung der Urne bestehen, wenn eine Bescheinigung der örtlichen Friedhofsverwaltung beigebracht wird, daß für ordnungsgemäße Beisetzung Sorge getragen ist, keine Bedenken. Der Totenschein ist anliegend beigelegt.“ Die Sterbeurkunde gab als Todeszeit 8.20 Uhr an. Die Aschenreste mußten grundsätzlich an den Wohnort der Angehörigen versandt werden (Schreiben 18.12.).

Die Urnenbeisetzung im Heimatort führte zu unwürdigen Vorgängen. Am 8.2.1943 bestätigte der Bürgermeister von Aachen der Kommandantur des KZs Dachau, „daß die Beisetzung der Aschenreste des am 10. Dezember 1942 verstorbenen Matthias Eickels auf dem Gemeindefriedhof in Beeck erfolgen kann. Die ordnungsgemäße Beisetzung wird von hier überwacht.“

QQ: Von Frau Agnes E., Wegberg, Ehefrau von Josef E. und Schwiegertochter von M. E., überlassene Aktenkopien und Daten.

Lit.: H. Schüngeler, Widerstand und Verfolgung in Mönchengladbach und Rheydt 1933-1945 = Beiträge zur Geschichte der Stadt Mönchengladbach. Bd. 22 (Mönchengladbach 1985); W. Frenken u.a., Der Nationalsozialismus im Kreis Heinsberg = Museumschriften des Kreises Heinsberg 11 (Heinsberg 21990)

136f.; B. Fischer, Der ganz private Widerstand – M. E. starb vor 50 Jahren, in: Kirchenzeitung für das Bistum Aachen Nr. 49 (6.12.1992), Th. Düren, M. E. (1887-1942). Erinnerungen an den Tod eines Bürgers aus Beeckerheide bei Wegberg im Konzentrationslager Dachau, in: Heimatkalender des Kreises Heinsberg 1999. Hrsg. vom Kreis Heinsberg (1998) 156-163.

Herbert Arens

Andreas Girkens

Bäckermeister

* 11. Oktober 1883 [Mechernich]-Hostel

† 3. Oktober 1944 KZ-Außenlager Köln-Deutz



Andreas Girkens wurde am 11.10.1883 in dem Weiler Hostel bei Mechernich als Sohn der Eheleute Johann G. und Gertrud, geb. Hack, geboren. Wohlhabender Bäckermeister mit Hausbesitz in seinem Wohnort Mechernich sowie in Euskirchen und Köln, galt er seit 1933 als „Judenknecht“, eine Bezeichnung, die gelegentlich auch an sein Schaufenster geschmiert wurde, weil er sich von den antisemitischen und rassistischen Parolen der Nationalsozialisten nicht beeindruckt ließ.

Befreundet mit dem benachbarten jüdischen Arzt Dr. Robert David und seiner Familie, galt